

ARGE für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung für Obdachlose, Obdachgruppen und sozial Benachteiligten

APRIL 2023 | 1,50 Euro bleiben den Vertriebspartnern | Aufsausweis!

3 Euro



BEZIEHUNGS-AUS

BEREIT FÜR NEUES?

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Armutsbetroffene und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas zu schaffen. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur

Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion

Daniel Egger (de), Redaktion

Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout, Redaktion

Redakteure: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Margit, Sonja, Walter;

Titelfoto (kk): Herz-Zwerge

Auflage: 19.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.
Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at

LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

Essen für die Seele

Eine Gruppe Schüler:innen – vor allem des bischöflichen Gymnasiums Petrinum – hat sich selbstständig in ihrer Freizeit zusammengefunden und ein caritatives, biologisches und nachhaltiges Sozialprojekt ins Leben gerufen. »Essen für die Seele« – der Name ist Programm. Die Jugendlichen laden alle Linzer Obdachlosen und armen Menschen in unserer Gesellschaft einmal im Monat zu einem von ihnen selbst zubereiteten Essen ein. Der Fokus liegt allerdings nicht nur auf dem Essen an sich, sondern vielmehr am gemeinsamen Mahl-Halten. Gelebte Wertschätzung und Unterstützung bekommen sie dabei neben Klara Mitter, Andrea Andraschko und Valentin Stelzer auch von der Obdachlosen-Seelsorgerin Claudia Kapeller. Eine tolle Sache! Weitere Informationen sowie Termine bekommen Sie unter der Mailadresse stl@petrinum.at oder auf der Homepage www.petrinum.at

Zukunftsfähige Lösungen für Linz

Es gibt mehrere Baustellen in Linz, die den Verkehr betreffen. Und es gibt auch bundesweit mehrere Baustellen. Es braucht einen Umbau, ja einen gewaltigen Umbau in unseren Köpfen, wenn wir die Energie-Wende hinkriegen wollen. Und das wird, wie es aussieht, schon langsam eine Überlebensfrage für die Menschheit auf diesem Planeten. Allein in Linz gibt es schon eine ganze Reihe von Initiativen, die sich für nachhaltige, zukunftsfähige Verkehrslösungen einsetzen, wie etwa zwei Autobahn-Ausbau-Projekte, die zu verhindern wären: Eines davon, die Ost-Umfahrung (von Ebelsberg weg, die Traun ent-

lang bis zur Mündung und dann über die Donau nach Steyregg und von dort durch einen Tunnel weiter hinauf ins untere Mühlviertel in Richtung Freistadt) dürfte schon »weg vom Fenster« sein. Dafür scheint sich im Linzer Gemeinderat keine Mehrheit mehr zu finden. Das zweite Autobahn-Ausbau-Projekt, die A26 von der sich gerade im Bau befindlichen neuen westlichen Hänge-Donaubrücke durch den Freinberg zum Bahnhofsviertel mit Anschluss über die Westbrücke an das schon bestehende Autobahn-Netz, ist noch nicht durch. Das heißt dieses Projekt kann noch verhindert werden, bevor 2024 dann wirklich der Tunnel durch den Berg in Angriff genommen wird/würde. Und dann gibt es noch die Diskussion über die autofreie Nibelungenbrücke. Die Grünen haben – glaube ich – den Vorschlag gemacht, die Nibelungenbrücke ab dem Zeitpunkt, wo die neue West-Hängebrücke dem Verkehr übergeben wird, autofrei zu machen. Dieser Vorschlag scheint mir sehr vernünftig. Die Notwendigkeit, dass da noch LKW oder normale Einzel-PKW drüberfahren, wird spätestens dann nicht mehr gegeben sein. Die Entlastung für die Stadt wird enorm sein (jetzt hat man da noch zweimal am Tag eine oder sogar mehrere Stunden Stau mit jeder Menge Abgas-Belastung). Und: Man hätte die Chance, (von der Landstraße bis zur Hauptstraße in Urfahr) die längste Fußgängerzone Europas zu errichten. Wenn man sich die Dringlichkeit der Situation, der Energie-, der Verkehrs- (oder Mobilitäts-)Wende zur Vermeidung des Klima-Kollapses noch in diesem Jahrhundert anschaut, dann habe ich durchaus viel Verständnis mit den Klima-Klebern der »Letzten Generation«. Ich unterstütze diese Aktionen. *Johannes Seidl*

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in blauer Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Dieses Nichts-Tun macht einen depressiv

Betroffene berichten über ihre schwierige Zeit während ihrer Arbeitslosigkeit

HERMANN:

Nach einiger Zeit ohne Job wurde es eng in meinem Portemonnaie

Ich war wieder einmal arbeitslos. Irgendwie war es auch schön, einfach nichts tun zu müssen. Aber da war ja auch noch das liebe Geld. Nach einiger Zeit ohne Job, das Saufen wurde natürlich auch nicht vernachlässigt, wurde es schnell eng in meinem Portemonnaie. Zuerst glaubte ich: »Schreibst' halt ein paar Bewerbungen als Lagerarbeiter oder Staplerfahrer, und es passt schon wieder.« Am Bau wo ich jahrelang als Maurer gearbeitet habe, geht leider nichts mehr. Gesundheitlich bin ich nämlich schon sehr angeschlagen. Meine Gelenke und meine Bandscheiben sind leider nicht

mehr zu viel zu gebrauchen. Bei meiner Arbeitssuche bekam ich dann eine Jobabsage nach der anderen. Das Nichts-Tun bereitete mir keine Freude. Meine Sorgen um die Zukunft wurden immer größer, mein Durst nach Alkohol ebenso. Und dann kam der Tag, an welchem ich die Miete nicht mehr zahlen konnte. Ich landete auf der Straße und schlief am Bahnhof. Im Suff war mir das zuerst auch egal. Mein AMS-Betreuer meinte, ich sei ohnehin nicht mehr vermittelbar und solle um die Pension ansuchen. Das machte ich auch. Zu meiner Verwunderung bekam ich sie gleich nach dem ersten Antrag. Ich hatte dann zwar die I-Pension, aber immer noch keine Wohnung. Eines Tages traf ich Didi und Alex, die Streetworker vom Verein B37. Sie brachten mich zur Kupfermuckn. Nun war wieder Land

in Sicht. Ich hörte mit einigen Unterbrechungen mit dem Trinken auf. Dann lief auch der Zeitungsverkauf ganz gut. So konnte ich mir die Kautions für meine Wohnung zusammensparen. Alles wurde besser, obwohl ich einen dreifachen Bandscheibenvorfall erlitt. Am linken Auge habe ich auch noch eine lästige Netzhautablösung. Ich musste deswegen oft gelasert werden. Mein rechtes Auge ist aus Glas. Nach sechs Jahren nahmen Sie mir dann die Pension wieder, mit der Begründung, ich sei nun wieder arbeitsfähig. Dann begann dasselbe Spiel von vorne: Bewerbungen schreiben, Absagen wegstecken und wieder Bewerbungen schreiben und Absagen. Meistens bekam ich gar keine Antwort. Und dann musste ich mir während des Kupfermuckn-Zeitungsverkaufs auch noch anhören: »Geh doch ar-



Auch Claudia war in ihrem Leben immer wieder arbeitssuchend. Foto: de

beiten. Was stehst du hier herum?« Für solche Situationen habe ich mir bereits eine Antwort zurechtgelegt. Ich sage dann: »Wenn Sie mir eine Arbeit geben, dann gerne.« Bis zum heutigen Tag habe ich noch kein Angebot bekommen. Man sieht es mir nicht auf den ersten Blick an, wie kaputt mein Körper schon ist.

JESSICA:

Da ich keinen Schulabschluss habe, ist es sehr schwierig

Ich bin seit einiger Zeit arbeitslos und habe mich zwischenzeitlich immer wieder mit Aushilfsjobs über Wasser gehalten. Doch etwas Dauerhaftes wurde daraus leider nie, da ich keinen Pflichtschulabschluss habe, was mir die Situation am Arbeitsmarkt erheblich erschwert. Durch die Langeweile fällt einem ziemlich viel Blödsinn ein. Die Tage werden immer länger und die Erinnerung verblasst mehr und mehr. Um den schier ewig dauernden Tag auszuhalten, begann ich zu trinken, solange bis ich umkippte. Dieses Nichts-Tun macht einen auf Dauer depressiv, manchmal auch etwas zu aktiv. Man weiß einfach nicht, wohin mit der ganzen Energie, doch auch diese lässt wieder abrupt nach. Man gewöhnt sich trotzdem nicht an dieses Nichts-Tun. Es ist, als würde immer irgendetwas fehlen und dieses Etwas ist eine Beschäftigung.

JOHANNES:

So hieß es von Seiten des AMS: Zurück in die Jobvermittlung

Anscheinend ist es wieder einmal so weit, dass ich eingeladen bin, auszusteigen. Ich hatte von 2001 bis 2003, nachdem meine Ehe gescheitert und auch mein Dienstverhältnis mit der Diözese Linz als hauptamtlicher Seelsorger zu Ende gegangen war, die Ausbildung zum Sozialpädagogen gemacht. Danach durfte ich ein gutes Jahr als Sozialbetreuer in der St. Pöltner Emmaus-Gemeinschaft arbeiten. Danach war ich ein Jahr in der Arbeitslosen und versuchte u.a. als Selbständiger im Bereich »Barmherzigkeit«, für den ich bei mir eine Berufung erkannt hatte, (bezahlte) Aufträge »an Land zu ziehen«. Das gelang nicht, und so hieß es von Seiten des AMS: Wieder zurück in die ganz normale Jobvermittlung. Das heißt: jede mir zumutbare Arbeit, die mir vermittelt würde, annehmen! Auf jeden Fall, um jeden Preis, so schnell wie möglich wieder raus aus der Arbeitslosen, rein in den Arbeitsmarkt! Dazu gab es keine Alternative. Das wollte mir so nicht gefallen. Und vor allem hätte ich es als Verrat an meiner Berufung, eben der Barmherzigkeit zu dienen, verstanden. Und so kam es dann dazu, an jenem Sonntag in der Kirche in Traunkirchen, wo ich dieses Evangelium gehört habe: Die Jünger fahren in der Nacht bei etwas stürmischen Verhältnissen

mit dem Boot über den See. Auf einmal sehen sie – auf dem See gehend – Jesus. Sie halten ihn zuerst für ein Gespenst, doch dann erkennen sie ihn. Eindeutig: Es ist Jesus. Und dann sagt Petrus zu ihm: »Herr, wenn du es bist, dann befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir hin gehe!« Und Jesus sagt: »Komm!« Und Petrus steigt aus dem Boot aus und geht tatsächlich über das Wasser auf Jesus zu. Es funktioniert. Das Vertrauen trägt ihn zu Jesus hin auf dem Wasser. Das Evangelium in dieser Lebensphase zu hören, wurde für mich, wenn man so will, zu einem persönlichen Ruf Jesu in seine Nachfolge, für mich ganz persönlich. Und so bin ich dem Ruf gefolgt. Und ich gab sie auf, diese beiden (vermeintlichen) Sicherheiten: Geld und Versicherung, und wagte den Schritt aus dem »Boot« heraus, auf Jesus zu. Die Konsequenz: Abmeldung vom AMS (bzw. Sperre und danach keine Wieder-Anmeldung mehr) und; es wagen, als »Diener der Barmherzigkeit« auch ohne Geld und Versicherung den Weg meiner Berufung zu gehen. Und in noch weiterer Folge: Verzicht auf die Wohnung (wenn ich die Miete nicht mehr zahlen könnte) und: Obdachlosigkeit. Und das habe ich dann ja auch fünf Jahre durchgehalten. Und jetzt gibt es eine Wiederholung? Ich denke: ja, zumindest in gewisser Hinsicht, vielleicht nicht ganz so radikal, nicht bis zur akuten Obdachlosigkeit, zumindest jetzt derweil einmal. Vielleicht sollte ich diesen Schritt wieder wagen im Vertrauen auf Jesus, der sagt: »Komm!« Wage wieder den Schritt, vom AMS, vom AMS-Geld (bei mir schon lang: Notstandshilfe) und von der damit verbundenen Versicherung wegzugehen und ein bisschen mehr wieder auf Jesus zu vertrauen, dass er dich nicht fallen lässt, dass du weiter – glücklich – leben kannst, viel freier, als es das Druck- und Zwangssystem des AMS mir erlaubte, unter dem ich schon sehr gelitten habe. Und so stehe ich jetzt hier, auf dem Wasser, weg von dem »Boot« des AMS. Ich habe nicht vor, in nächster Zeit wieder einzusteigen und genieße meine Freiheit im Vertrauen auf Jesus, der mich trägt.

HARALD:

Als technischer Zeichner sollte ich beim McDonald's arbeiten

Ich bin derzeit arbeitslos. Meine Arbeitslosigkeit erlebe ich so, dass ich nur Stellenangebote bekomme, bei denen sogar die Betriebe sagen, dass sie sich wundern, weshalb ich mich für diese Stelle überhaupt beworben habe, da ich weit überqualifiziert sei. Zur Info: Ich bin ausgelernter technischer Zeichner und

habe noch die Abend-HTL für Tiefbau abgeschlossen. Somit besitze ich auch den Ingenieur-Titel und kann zehn Jahre Berufserfahrung vorweisen. Das AMS sendet mir aber zum Beispiel Stellenangebote vom McDonald's als Saubermacher oder vom SPAR als Wagerlschieber. Nicht, dass diese Berufe nicht ehrenwert sind, aber für meinen Ausbildungsstand sind diese nicht passend. Ebenso bin ich der Meinung, dass das AMS-Geld zum Leben nicht wirklich ausreichend ist. Knappe 1.000 Euro sind bei 700 Euro Fixkosten einfach zu wenig. Das ist für mich momentan das größte Problem. Außerdem bekomme ich derzeit vermehrt mit, dass Leute ohne nennenswerten Grund eine mehrwö-

die Infektionszahlen auf dem Höchststand waren, nur einmal in der Woche und nur an den Wochenenden öffnen. Im Vergleich zu den Einnahmen der Vorjahre war das gar nichts. Meine Chefs mussten dann von Monat zu Monat immer mehr Leute entlassen. Schlussendlich traf es dann auch mich. Sie konnten die Personalkosten einfach nicht mehr bezahlen. Leider Gottes mussten sie das Restaurant dann ganz schließen. Damals glaubte ich immer, dass ich einen bombensicheren Job hätte, da unser Restaurant – wie gesagt – immer gut lief. Noch dazu gab es dieses Restaurant schon über weiß Gott wie viele Generationen. So kamen auch täglich viele Stammgäste zu uns. Und das über meh-

und generell das alte Restaurant. Es war wie in einem Familienbetrieb. Leider gibt es zur Zeit – auch wenn momentan wieder viel Personal gesucht wird – immer noch genügend Menschen, die schon seit Jahren beim AMS gemeldet sind und einfach nicht arbeiten gehen möchten. Meiner Meinung nach wird sich das auch niemals ändern, solange das AMS keine Konsequenzen setzt beziehungsweise einleitet.

»UND PLÖTZLICH MUSSTE ICH VON EINEM TAG AUF DEN NÄCHSTEN MIT DEM ARBEITSLOSEN-GELD AUSKOMMEN.« FABIAN

chige Sperre beim AMS erhalten. Ein Beispiel: Ein Bekannter von mir bekam den Brief für den nächsten Termin am gleichen Tag und wurde sofort gesperrt. Im Großen und Ganzen finde ich, dass der Übergang vom Arbeitslosengeld auf Notstandshilfe auf ein Jahr ausgeweitet werden sollte.

FABIAN:

Und dann musste ich mit dem AMS-Geld zurechtkommen

Durch das Corona-Virus war ich von der Arbeitslosigkeit betroffen. Damals arbeitete ich als Koch und Kellner in einem Gasthaus in Wels. Vor der Krise wurde dieses Restaurant immer gut besucht. Wir lieferten während der Pandemie zwar Essen an Firmen – man konnte auf Bestellung auch Mittagessen bei uns abholen –, aber wir durften damals, als

rere Jahrzehnte. Vor der Corona-Pandemie konnte ich pro Woche auch schon gut alleine nur vom Trinkgeld der Gäste leben, plus meinem monatlichen Gehalt. Also finanziell konnte ich mich eigentlich nie beklagen. Ich hatte immer genug auf meinem Sparkonto. Aufgrund der finanziellen Lage war ich auch einen gewissen Lebensstandard gewohnt. Und dann musste ich mich von einem Tag auf den nächsten mit meinem Arbeitslosengeld zurechtfinden. Ich hatte das Glück, dass ich ein Sparkonto hatte, sonst hätte ich teilweise am Monatsende beziehungsweise schon Mitte des Monats nichts mehr im Kühlschrank gehabt. Nach vier bis fünf Monaten war das Ersparte natürlich aufgebraucht. Zum Glück habe ich mittlerweile wieder einen Job als Koch in einem Vier-Sterne-Hotel. Nun verdiene ich sogar mehr als im alten Job. Auch meine Arbeitszeiten sind besser geworden, da wir mehr Personal haben. Trotzdem fehlen mir meine alten Chefs, meine Stammkunden

HELGA:

Als Langzeitarbeitslose leide ich an Depressionen

Es ist schwer, über das AMS eine Arbeit zu finden, zumal ich am ersten Arbeitsmarkt schon lange nicht mehr vermittelbar bin. Seit ungefähr 18 Jahren leide ich an verschiedenen körperlichen Gebrechen. So wurde ich beispielsweise insgesamt acht Mal an den Seitenbändern operiert – und das sogar an beiden Beinen. Auch habe ich mir die Achillessehne zerfetzt, als ich über eine Treppe gestolpert bin. Nebenbei macht mir auch meine Psyche zu schaffen, vor allem seitdem mein Vater gestorben ist. Seither leide ich an einer gedämpften Stimmung, zeitweise sogar an Depressionen. Deshalb bin ich auch in einem Projekt des AMS namens »Stand-up« untergebracht. In dem Kurs muss ich nicht wirklich viel leisten und werde dennoch von einer Betreuerin behandelt wie ein Kleinkind. Das geht bei mir gar nicht! Anfang Dezember letzten Jahres hatte ich eine berufsdiagnostische Begutachtung im BBRZ Linz. Mal sehen, was dabei herausgekommen ist. Ich habe bis jetzt noch kein Ergebnis. Ich kann weder den ganzen Tag auf den Beinen stehen noch die ganze Zeit sitzen, weshalb ich keinem Ganztagesjob nachgehen könnte. Wenn, dann nur halbtags und auch lieber draußen als drinnen.



VERENA (WELS):

Mein Betreuer hörte nicht zu und ging nicht auf mich ein

Ich heiße Verena, bin 21 Jahre alt, lebe in Wels und war monatelang arbeitssuchend. Nachdem ich meine Arbeitsstelle wegen der Corona-Pandemie verloren hatte, meldete ich mich sofort als arbeitssuchend. Ich bekam einen Bogen mit mehreren Zetteln, die man ausgefüllt – mit den persönlichen Daten und wichtigen Informationen – wieder abgeben muss. Gleich darauf wurde ich mit dem ersten Problem konfrontiert. Ich bekam dann einen Grippe-Virus und suchte meinen Hausarzt auf. Dieser stellte fest, dass ich zu diesem Zeitpunkt gar nicht versichert war. Er meinte, dass ich somit keine Medikamente verschrieben bekomme und auch nicht untersucht werden könne. Daraufhin machte ich mich gleich auf den Weg zum Arbeitsmarktservice, um das Problem zu klären. Eine Mitarbeiterin ließ mich über eine Stunde warten, obwohl sie genau mitbekam, dass es mir so richtig schlecht ging. Dann kam gleich noch ein weiteres Problem auf mich zu: Mir wurde der Rucksack gestohlen mit meinem Geld und meinem Ausweis. So konnte ich kein Konto eröffnen. Die Post sollte mir dann das Geld vom AMS an meine neue Wohnadresse schicken. Das Geld kam aber leider nie an. Ich musste fast drei Wochen warten, weil der Betrag wieder

zurückgeschickt wurde. Dass ich meine Miete und alle anderen wichtigen Kosten begleichen musste, das interessierte keinen. Fast hätte ich damals meine Wohnung verloren. Zum Glück half mir die Mutter meines Freundes. Sonst wäre ich nicht nur arbeitslos, sondern bald auch noch obdachlos gewesen. Das Schlimme an der ganzen Sache ist, dass das mit dem Arbeitslosengeld nicht nur einmal, sondern öfters passiert ist. Ohne Geld konnte ich eben auch kein Konto eröffnen. Ich konnte auch nicht jedes Mal die Mutter meines Freundes um Unterstützung bitten. Sie war schließlich auch keine Wohlhabende. Was ich beim AMS noch zu kritisieren habe, sind die Termine und Gespräche. Ärgerlich ist, dass man bei jedem Vorbeikommen jedes Mal wieder einen anderen Betreuer zugeteilt bekommt, mit dem man ständig über das weitere Vorgehen und über die Kursmaßnahmen spricht. Das mit der Jobsuche ist auch so eine Sache. Ich wollte damals einen Job in einem Lager, musste mich aber auf freie Stellen bei einer Friseurin und in einer Wäscherei bewerben, die mich nicht interessierten. Wenn man sich jedoch weigert, dann wird man für mindestens mindestens sechs bis acht Wochen gesperrt. Schlussendlich bewarb ich mich bei diesen Stellen. Danach nahm ich die Arbeitssuche selbst in die Hand. Ich fand innerhalb weniger Wochen einen Arbeitsplatz als Lagerarbeiterin und bin nun glücklich.

DOMINIC:

Mit 36 keine Arbeit mehr

Mit 20 Jahren verlor ich zum ersten Mal meine Arbeitsstelle in der Gastronomie. Damals stand ich noch mitten im jungen Leben und hatte Perspektiven. Doch als ich dann vor dem AMS stand, kam die erste Ernüchterung. Dort sollte ich mich bei sämtlichen freien Stellen bewerben. Da erfuhr ich, was es heißt, abgelehnt zu werden. Ich habe mir die Stellen zwar immer selbst ausgesucht, doch ich habe nie irgendwelche passenden Jobs bekommen. Ich fand dann in einem Lager einen Job. Dort musste ich jeden Tag viele schwere Säcke heben. Nach drei Monaten hatte ich den ersten Bandscheibenvorfall. Zwei Bandscheiben waren betroffen. Ich war dann wieder arbeitsunfähig und ging zum AMS. Dort hatte ich sehr nette Betreuer. Es gab jedoch auch einen, der mit mir nicht klarkommen konnte. Immer wieder hatte ich auch Sperren. Heute weiß ich, dass es wohl an mir lag, da ich aufgrund meiner Suchterkrankung Termine nicht einhalten konnte. Manches Mal hatte ich jedoch so unerträgliche Schmerzen, dass ich nicht zu den Terminen kommen konnte. Derzeit läuft es für mich besser. Ich bin momentan befreit von dem Bewerbungs-Wahnsinn. Bei mir läuft nämlich ein Antrag für eine frühzeitige Pensionierung. Hoffentlich habe ich Glück.

Foto S. 3: dw

Wir wollen arbeiten, ABER so können wir nicht!

Einladung zum Aktionstag:

Tag der Arbeitslosen 2023

Die derzeit vielen offenen Stellen machen es scheinbar einfach, Arbeit zu finden, doch dieser Schein trügt. Die, die derzeit keine Arbeit haben, haben es aus verschiedenen Gründen besonders schwer, in der Arbeitswelt Fuß zu fassen.

- ▶ Betriebe suchen Fachkräfte, aber viele arbeitslose Menschen haben keine Berufsausbildung.
- ▶ Viele arbeitslose Menschen wollen eine Ausbildung machen, aber diese ist zu teuer und das Angebot zu weit entfernt.
- ▶ Betriebe suchen Arbeitskräfte, aber der Lebenslauf der Bewerber:innen entspricht nicht ihren Vorstellungen.
- ▶ Arbeitslose Menschen trauen sich oft nach zahlreichen Absagen nichts mehr zu, aber die passende Unterstützung fehlt.
- ▶ Betriebe haben Teilzeitjobs, aber davon können Menschen nicht leben.

- ▶ Arbeitgeber suchen belastbare Arbeitskräfte, aber viele arbeitslose Menschen haben gesundheitliche Einschränkungen.
- ▶ Viele arbeitslose Frauen mit kleinen Kindern wollen arbeiten, aber die Kinderbetreuung ist nicht zu organisieren.
- ▶ Betriebe suchen erfahrene Arbeitskräfte, aber viele Menschen werden als zu alt für die Stelle gesehen.
- ▶ Menschen mit Beeinträchtigungen wollen arbeiten, aber Betriebe sind nicht bereit, Arbeitsplätze entsprechend auszustatten.

Daher gehen wir auch heuer wieder an unserem Aktionstag, dem 28. April 2023 auf die Straße und machen die prekäre Situation von den vielen arbeitslosen Menschen sichtbar. Wir laden Sie herzlich zu unserer Veranstaltung ein: 28. April, 11-16 Uhr am Martin-Luther-Platz in Linz. Es erwarten Sie dort heiße Suppe, süße (Arbeits)plätzchen, schwungvolle Reden, ein Glücksrad und noch vieles mehr. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.



Die Aktionsgemeinschaft: Österreichischer Gewerkschaftsbund (ÖGB), Bischöfliche Arbeitslosenstiftung, Sozialplattform Oberösterreich, Verein arbeitslos.selbstermächtigt, Volkshilfe Oberösterreich, Verein für Sozial- und Gemeinwesenprojekte, Alternative, Grüne und Unabhängige GewerkschafterInnen, Caritas Oberösterreich, Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung Oberösterreich, Solidarwerkstatt, migrare.

WIEWO – Hilfe für obdachlose Männer

Im Rahmen unseres Jubiläums »40 Jahre Arge für Obdachlose« stellen wir die einzelnen Projekte vor



Das WIEWO-Team v. l. Marianne Huber, Isabella Gabauer, Elisabeth Riegler, Lisa Wölfel, Wolfgang Heller; Foto: hz

Die Bezeichnung »WieWo« steht für »Wieder Wohnen« und ist ein Projekt, das Wohnraum für volljährige Männer anbietet, wenn diese von Obdachlosigkeit betroffen oder bedroht sind.

Angebote:

- ▶ polizeiliche Meldeadresse für die Dauer von drei Monaten (wichtig für Ansprüche auf Sozialhilfe und AMS-Geld)
- ▶ 24 Übergangswohnungen stehen zur Verfügung. Diese sind grundausgestattet und meist etwas schneller verfügbar als Genossenschaftswohnungen. Die Männer, die in diese Wohnungen einziehen, werden durch regelmäßige Gespräche und Hausbesuche begleitet. Nach ein bis eineinhalb Jahren sollen die Betroffenen in eine eigene Genossenschaftswohnung einziehen. Dazu ist während der Zeit in der Übergangswohnung auch eine monatliche Ansparung notwendig, damit die Kosten der Finalwohnung gedeckt werden können. Zudem gibt es die Möglichkeit eines Mikrokredits von bis zu 1.200 Euro für die Einzugskosten.
- ▶ »Wiewo aktiv« ist ein freiwilliges Aktivitäts-/Freizeitangebot, bei dem Bogenschießen, Museumsbesuche, Kegeln et cetera auf dem Programm stehen.
- ▶ Seit August 2022 gibt es in der Arge für Obdachlose neun Plätze für das vom Sozialministerium geförderte »housing first«-Projekt. Die Idee hinter diesem Ansatz ist, dass Wohnungs- und Obdachlose gleich im ersten Schritt mit einer eigenen Wohnung ver-

sorgt werden. Die Betreuung für maximal sechs Monate basiert auf Freiwilligkeit und dieses Angebot zielt mehr auf Selbständigkeit ab. Es handelt sich um ein Pilotprojekt des Bundes, das vorerst bis Ende April 2023 läuft. Eine Verlängerung wäre aus Sicht der »Wiewo« wünschenswert, weil dieses Angebot eine gute Ergänzung zu den bestehenden darstellt.

Derzeitige Herausforderungen:

»Unsere Klientel wendet in Zeiten der Teuerung fast die Hälfte ihres Einkommens für Wohnen auf«, sagt Lisa Wölfel, eine Mitarbeiterin der »Wiewo«. Sie hat sich in ihrer Masterarbeit mit dem Thema »Wohnen für alle« in Oberösterreich auseinandergesetzt. Dabei hat sich herauskristallisiert, dass »housing first« als unterstützendes Angebot sehr wünschenswert wäre. Sie hat auch erhoben, wie nachhaltig das Angebot der Übergangswohnungen ist. Dabei hat sich herausgestellt, dass 75 Prozent der Menschen nach fünf Jahren noch immer ihre eigene Genossenschaftswohnung bewohnen. Eine große Herausforderung bei der Versorgung von Menschen mit leistbarem Wohnraum ist die seit dem Jahr 2018 sehr restriktiv gehandhabte Wohnbeihilfe. Sie wurde seit mehreren Jahren nicht mehr erhöht und wird zudem von der Sozialhilfe abgezogen. Viele Menschen, die in Österreich leben, aber weder Staatsbürger noch EU-Bürger sind, haben gar keine Chance, Wohnbeihilfe zu bekommen. Sie haben zudem keinen Anspruch auf eine Genossenschaftswohnung. Ein Angebot des



Landes OÖ, nämlich die »Hilfe in besonderen Lebenslagen«, wirft kaum noch etwas für unsere Klientel ab. Sie wird ebenso restriktiv gehandhabt und die tatsächliche Lebenssituation wird kaum beachtet. Nach der Coronapandemie haben sich die Fallzahlen stark erhöht. Auch der Andrang bei den Genossenschaften ist sehr groß. Mittlerweile stehen kaum noch Wohnungen zur Verfügung, deren Miete unter 400 Euro liegt. Dadurch können sich viele Menschen den Alltag kaum noch leisten und sind auf Unterstützungen angewiesen. Sozialhilfe- und AMS-Bezieher:innen werden auch immer mehr unter Druck gesetzt. Ob sie sich nun gesundheitsbezogenen Maßnahmen unterziehen oder bis zu zwanzig Bewerbungen pro Monat schreiben müssen. Vielen davon fehlt es aber an der nötigen Ausrüstung, um diese Anforderungen erfüllen zu können. Menschen, die ihre Meldeadresse bei Sozialvereinen haben, wird es von Seiten der Behörden oft noch schwieriger gemacht. Hält sich irgendjemand nicht an die Vereinbarungen, dann folgt von Seiten des AMS gleich eine sechswöchige Sperre, die existenzbedrohend sein kann. Bei der nächsten Sperre sind es dann schon neun Wochen und ab der dritten gilt die Sperre unbegrenzt. Neben der Geldsperre sind die Betroffenen in diesem Zeitraum dann auch nicht versichert. Selbst den Sozialarbeiter:innen von der Arge für Obdachlose sind dann meist die Hände gebunden. Diese Vorgehensweise treibt viele Betroffene in die Illegalität, weil sie von irgendetwas leben müssen. Die »Wiewo« ist momentan in Kontakt mit der Arbeiterkammer und der Sozialplattform, um genau solche Härtefälle zu sammeln. Gemeinsam müssen Lösungen erarbeitet werden. *Text und Foto: de*

WIEWO, Marienstraße 11, 4020 Linz
Tel.: 0732/77 08 05–17
E-Mail: wiewo@arge-obdachlose.at



»DAMIT ICH WENIGSTENS MEINE LIEBEN VIERBEINER SEHEN KONNTE, SCHLICH ICH MICH NACH DER ARBEIT HEIMLICH BIS ZUM GARTENZAUN UND FÜTTERTE SIE MIT LECKERLIS.«

Seit der Scheidung vom Pech verfolgt

Manfred erzählt, wie er zum Opfer vieler schmerzvoller Erfahrungen wurde

Vor gut acht Jahren geriet mein Leben aus den Fugen. Bis dahin ging es mir gut. Ich hatte einen Sohn, zwei Hunde, eine Frau, die ich über alles liebte und einen guten Job. Nach der Trennung im Jahr 2013 begann für mich ein Leben, das zeitweise einem Albtraum glich.

Nachdem ich vor 55 Jahren das Licht der Welt erblickt hatte,

wuchs ich wohlbehütet in Urfahr auf. Meine Kindheit war schön. Mir fehlte nichts. Mein Leben nahm einen guten Verlauf. Ich arbeitete in einem Fitnessstudio als Trainer und hatte einen Sohn aus einer früheren Beziehung. Dann, vor gut zwölf Jahren, verliebte ich mich bis über beide Ohren in eine Frau. Wir zogen zusammen. Sie hatte zwei Kinder und zwei Hunde, die ich ebenfalls über al-

les liebte. Mein Sohn war damals schon erwachsen und lebte bereits sein eigenes Leben. Wir wohnten gemeinsam in einem kleinen Haus. Ich fuhr einen Mittelklassewagen, ging jeden Tag zur Arbeit und war beliebt, nicht nur bei meiner Kundschaft. Meine Frau und ich machten uns dann auch noch selbständig mit einem eigenen Kosmetik-Laden in der »Plus City«. Alles war gut

bis zu dem Tag, an welchem sie die Scheidung einreichte. Das war im Jahr 2015.

Schmerzhaftes Scheidung

Für mich brach regelrecht eine Welt zusammen. All meine Hoffnungen und Visionen zerplatzten an diesem Tag. Es war, als hätte man mir den Boden unter den Füßen weggezogen. In meiner Ver-

zweiflung zog ich in eine kleine Wohnung in der Nähe meines Arbeitsplatzes. Etwas Großes konnte ich mir nicht leisten, da ich aufgrund der Bürgerschaft, die ich für diese Frau übernommen hatte, Schulden zurückzahlen musste. Die Kinder, die Hunde, meine Frau – alles fehlte mir sehr. Damit ich wenigstens meine geliebten Vierbeiner sehen konnte, schlich ich mich nach der Arbeit heimlich bis zum Gartenzaun und fütterte sie mit Leckerlis. Da musste ich jedes Mal selbst heulen wie ein Hund. Schlimm war vor allem das Allein-Sein. »So kann es nicht weitergehen«, dachte ich mir eines Tages.

Flucht in die Schweiz

In der Schweiz hatte ich damals eine liebe Bekannte, die ich auf Facebook kennengelernt hatte. Wir hatten immer einen guten Austausch miteinander. Allein schon deshalb, weil auch sie eine Hunde-Liebhaberin war. Sie hatte acht Hunde. Als ich ihr meine traurige Situation schilderte, meinte sie: »Komm doch einfach zu mir, damit du Abstand bekommst.« Als es dann auch noch Schwierigkeiten mit meinem damaligen Chef gab, der mir zu wenig Geld ausbezahlt hatte, dachte ich mir: »Nichts wie weg.« So machte ich mich auf den Weg in die Schweiz zu meiner Bekannten. Die Jobsuche gestaltete sich sehr schwierig. Ich hatte ein Touristen-Visum für drei Monate. In diesem Land bekommt man nur eine Aufenthaltsgenehmigung, wenn man einen Vollzeitjob hat. Ich hatte keine Chance auf so eine Anstellung. Die Facebook-Bekanntheit nahm mich jedoch bei sich auf. Drei Jahre lang bekam ich bei ihr Kost und Logis. Dafür kümmerte ich mich um ihre acht Hunde und hielt Haus und Garten sauber. Sie war alleinstehend. Ich hatte dort mein Zimmer – die meisten Hunde schliefen bei mir. Es war schön und traurig zugleich. Traurig, da ich auch Hunde begraben musste und schön, weil ich welche aus der Tötungsstation retten konnte.

Beginnende Krankheit

Ich hatte immer schon Probleme mit den Füßen. Mein Plattfuß schmerzte, wenn ich zu lange auf den Beinen stand. Eines Tages konnte ich dann jedoch kaum mehr gehen. Ohne Schmerzmittel konnte ich die Hunde nicht mehr ausführen und auch den Haushalt nicht mehr erledigen. Der nächste Schock: Innerhalb von drei Jahren verlor ich 16 Zähne. Die Zahnknochen bauten sich schnell ab. Auch das war sehr schmerzhaft. Dadurch, dass ich nicht versichert war, konnte ich mir in der Schweiz keinen Zahnarzt leisten. Keine Zähne bedeutet für mich: Schwindendes Selbstvertrauen. Ohne Zähne sah ich schlimm aus. Ich versteckte mich vor den Leuten.

In der Notschlafstelle

Das liegt nun fünf Jahre zurück. Ich wollte wieder nach Österreich, um mich behandeln zu lassen. So fuhr ich zurück nach Linz. Meine Ersparnisse reichten nur

»SIE WAR MITGLIED DER »HELLS ANGELS«, SIE BESASS EINE ILLEGALE SCHUSSWAFFE UND WAR EINE AGGRESSIVE KICK-BOXERIN.«

für ein paar Tage. Eine Wohnung konnte ich mir nicht mehr leisten. So blieb mir nur noch die Option, in der Notschlafstelle zu schlafen. Meine Beine schmerzten damals sehr. Zum Glück fand ich Hilfe bei WIEWO (Projekt Wieder-Wohnen, Arge für Obdachlose, Anm.). Sie halfen mir, ein Krankenzimmer bei der Caritas in der Wienerstraße zu bekommen. Da wurde ich endlich ärztlich betreut und erhielt die langersehnte Meldeadresse. Dadurch bekam ich vom AMS die Notstandshilfe mit einem Aufschlag vom Sozialamt. Ich hatte das Glück, dass ich ein Einzelzimmer bekam. Dort wurde ich von einer Krankenschwester und einem Sozialarbeiter betreut. Ich war nun wieder krankenversichert. Endlich konnte ich den

Weg der Genesung angehen. Über die Caritas bekam ich wieder eine leistbare Wohnung. Als nächstes ließ ich mir die Zähne richten, damit ich wieder unter die Leute gehen konnte. Wegen der Füße ging ich zu einem Neurologen und Orthopäden. »Ich habe so etwas noch nie gesehen«, meinte dieser, als er meinen Fuß betrachtete. Eine OP kam nicht in Frage. Eines war klar: In meinem alten Beruf als Fitnesstrainer konnte ich nie mehr »Fuß fassen«.

Hoher Schuldenberg

Damals wuchs mein Schuldenberg immer mehr an. Das war das Vermächtnis meiner Ex-Frau. Schreckliche Folgen meiner Bürgerschaft von damals. Ich beantragte einen Privatkonkurs. Auch das wurde mir dann bei der Wohnungssuche zum Verhängnis. Ich besichtigte beinahe 40 Wohnungen und bekam nur Absagen. Dann bekam ich zum Glück wieder eine Übergangswohnung bei der Caritas. Zu dieser Zeit lernte ich eine Frau in Frankfurt kennen.

Als wir uns trafen, war es Liebe auf den ersten Blick. Als ich wieder in Linz war, dachte ich: »Ich muss sie wiedersehen.«

Autounfall mit Folgen

So fuhr ich ein zweites Mal mit dem Zug nach Frankfurt. Sie holte mich mit dem Auto vom Bahnhof ab. Dann schlug das Schicksal erneut zu: In der Dunkelheit, bei sehr starkem Regen kam unser Auto plötzlich ins Schleudern. Mitten auf der Autobahn blieben wir zwar stehen, doch das nachfolgende Auto crashte frontal in unseres. Ich erwachte auf der Intensivstation im Unfallkrankenhaus mit mehreren Knochenbrüchen an den Beinen, Wirbeln und an der Hand.

Lockdown in Stuttgart

Der Unfall ereignete sich am Beginn des ersten Lockdowns. Meine Freundin, die auch operiert wurde, und ich wurden leider frühzeitig aus dem Krankenhaus entlassen. Mit der Begründung: »Wir brauchen die Zimmer für die Covid-Patienten«. Ich bekam Morphium und einen Rollstuhl mit auf den Weg. Die Sanitäter brachten mich in die Wohnung meiner Freundin, die im vierten Stock ohne Lift wohnte. Wir lebten dann auf engstem Raum miteinander. Zurück nach Österreich konnte ich nicht fahren, da die Grenzen dicht waren. Dank Morphium konnte ich bald wieder arbeiten gehen. Ich fand einen Job in einer Notrufzentrale.

Von Partnerin verprügelt

Damals wusste ich noch nicht, dass diese Frau Mitglied der »Hells Angels« – einem Motorrad- und Rockerclub – war, bei dem Gewaltdelikte an der Tagesordnung stehen. Außerdem war sie eine Kickboxerin, sie hatte Beziehungen zu Neo-Nazi-Kreisen und besaß eine illegale Schusswaffe. Als sie zusehends aggressiver wurde, hatte ich Angst. Eines Tages schlug sie auf mich ein. Das kam dann immer öfter vor. Ich war ihr ausgeliefert. Nach der Arbeit musste ich mich um den Haushalt kümmern. Sie verwaltete mein Geld. »Wenn du mich verlässt, bringe ich dich um«, drohte sie mir. Ich hatte große Angst und wollte nichts wie weg. Am 12. Jänner dieses Jahres flüchtete ich dann heimlich. Statt in die Arbeit zu gehen, stieg ich in den nächstbesten Zug nach Österreich. Nun lebe ich wieder in Linz und versuche mit Hilfe von WIEWO (Projekt der Arge für Obdachlose, Anm.) wieder auf die Beine zu kommen. Ich lebe in einem kleinen Zimmer ohne Kochgelegenheit, für welches ich 400 Euro bezahle. Mit Plasmaspenden halte ich mich derzeit über Wasser. Hoffentlich wird alles bald wieder einmal gut. *Foto und Aufzeichnung: dw*

Kupfermuckn-Singles suchen ihr Herzblatt

Bei vielen Menschen sind die Frühlingsgefühle schon geweckt. Wer noch Single ist, macht sich deswegen mitunter auch in Online-Portalen auf die Suche nach einem Herzblatt. Bei den Kupfermuckn-Singles gestaltet sich diese Suche ein wenig schwieriger, denn die meisten haben weder ein Smartphone noch einen Internetanschluss. Damit fällt für sie das sogenannte »Online-Dating« flach. Einige von ihnen versuchen es nun, über ein Portrait in der Kupfermuckn ihre bessere Hälfte zu finden.

Für jeden Spaß zu haben

Mein Name ist Harald, ich bin 37 Jahre alt und gebürtiger Linzer. Beruflich bin ich als Konstrukteur im technischen Bereich beschäftigt und gehe darin voll auf. Privat gehe ich es mit Skateboarden und Paragleiten gerne auch mal etwas wilder an. Bei einer Partnerschaft ist mir Treue sehr wichtig. Ebenso sollte man miteinander Spaß haben können, also den gleichen Humor haben. Meine Traumfrau sollte ungefähr in meinem Alter, sportlich und für jeden Spaß zu haben sein. Außerdem soll sie mit beiden Beinen im Leben stehen. Zu finden bin ich in meiner Freizeit meistens auf den Linzer Skate-Hotspots. Ich würde mich freuen, dich kennenzulernen. *Harald, Foto: de*



Eine gute Kinderstube wäre mir wichtig

Ich heiße Beatrix, bin 53 Jahre alt und seit fast vier Jahren Single. Nun habe ich lange Zeit alleine gelebt und meine innere Mitte wieder gefunden. Das heißt, ich bin bereit für etwas Neues. Was die Optik betrifft, habe ich keine großen Wünsche. Dennoch lege ich Wert auf ein gepflegtes Äußeres. Tattoos und Piercings mag ich nicht. Er sollte jedoch folgende Eigenschaften mitbringen: eine gute Kinderstube, Fleiß, Großzügigkeit, Spiritualität und Warmherzigkeit. Auch belesen und gebildet sollte er sein. All diese Eigenschaften zeichnen nämlich auch mich aus. Auch würde ich mich gerne wieder einmal verwöhnen lassen und viel kuscheln. *Beatrix, Foto: dw*



Platz für die Liebe

Ich bin nun 60 Jahre alt und fühle mich trotzdem noch jung und fit. In meinem Leben hatte ich schon mehrere kurze und eine längere Beziehung. Seit zwei Jahren bin ich wieder Single. So fühle ich mich in meiner sehr ordentlichen 40 m² großen Wohnung immer etwas einsam. Gerne würde ich wieder mit einer Frau zusammenkuscheln und mit ihr die Zeit verbringen. Ich bin ruhig, sehr besonnen, pflegeleicht und für jeden Spaß zu haben. Außerdem bin ich Nichtraucher und trinke keinen Tropfen Alkohol. Doch ich leide an Epilepsie. Wobei ich sehr selten einen Anfall habe. Die Frau meines zukünftigen Lebens sollte ungefähr in meinem Alter sein. Und nicht zu dick. In meiner Wohnung wäre noch Platz für sie. Hoffentlich klappt es über diesen Weg. *Hans, Foto: dw*



HANS
60

Lebenslustiger Deutscher sucht Herzblatt

Ich bin ein 53-jähriger, lebenslustiger Deutscher, der in Österreich geboren wurde. Aus einer langjährigen Beziehung habe ich eine einstweilen erwachsene Tochter. Seit ein paar Jahren bin ich Single. Aus gesundheitlichen Gründen bin ich Pensionist. Meine Linzer Wohnung ist klein, gemütlich und befindet sich in ruhiger Lage. Sauberkeit und Ordnung sind mir sehr wichtig. Eine Partnerin ungefähr in meinem Alter mit gepflegtem Aussehen würde ich mir wünschen. Mit ihr möchte ich gerne Ausflüge mit dem Fahrrad unternehmen oder gemütlich auf dem Sofa sitzen und fernsehen. Ich bin zwar Raucher, das sollte eine Frau an mir nicht stören, aber ich trinke kaum Alkohol. Wenn du eine lustige Frau bist, die sich einen Mann wünscht, der sich um dich kümmerst, würde ich mich sehr freuen, wenn du dich bei der Kupfermuckn meldest. Für meine Frau würde ich alles tun. *Robi, Foto: kk*



ROBERT
53

Vielseitig orientiert und sehr belesen

Ich heiße Jasmin, bin 30 Jahre alt und bin auf der Suche nach einem Wegbegleiter, der mit mir durch dick und dünn geht. Von ihm erwarte ich mir einen respektvollen Umgang. Einer, der ehrlich ist und mich weder belügt noch betrügt. Ich bin sehr verantwortungsvoll, vielseitig orientiert und belesen. Bisher bin ich leider immer wieder bei den falschen Typen gelandet und wurde oft enttäuscht. So fällt es mir schwer, Vertrauen aufzubringen und jemandem mein Herz zu öffnen. Also, liebe Jungs, falls ihr an mir Interesse habt und mich persönlich kennenlernen wollt, würde ich mich sehr freuen, wenn ihr euch bei der Kupfermuckn meldet. So hoffe ich, dass es das Schicksal bei der Partnersuche einmal gut mit mir meint. *Jasmin, Foto: dw*



JASMIN
30

Kultur- und naturinteressiert

Mein Name ist Manfred. Ich bin ein jung gebliebener Mittfünfziger. Aufgrund meiner starken sozialen Ader engagiere ich mich ehrenamtlich in der Wohnungslosenhilfe und lebe meine Kreativität als Redakteur für die Kupfermuckn aus. Mein Lebensmittelpunkt ist Linz. In der schönen Jahreszeit bereise ich jedoch gerne ganz Österreich – vom Neusiedlersee bis zum Bodensee. Gerne würde ich mit einer Partnerin kulturelle Veranstaltungen genießen und die Natur erleben. Wenn du auch gerne klassische Konzerte, Theater, Kabarett und Lesungen besuchst und ausgedehnte Wanderungen unternimmst, würde ich mich über eine Nachricht sehr freuen. Übrigens, bei schlechtem Wetter verbringe ich auch gerne kuschelige Stunden bei einem guten Film zu zweit auf der Couch. *Manfred F., Foto: kk*



MANFRED F.
55

Ein Bilderbuch auf zwei Beinen

Ja hallo, ich bin Günther und 59 Jahre alt. Ich wurde zwar in Linz geboren, habe meine Kindheit jedoch im schönen Tirol verbracht. Man trifft mich öfters auf Flohmärkten, manchmal auch als Verkäufer hinter dem Tisch. Weitere Leidenschaften von mir sind Flohmarktsachen sammeln oder Würfel- und Brettspiele. Besonders an mir sind meine Tattoos. Freunde nennen mich deshalb auch ein Bilderbuch auf zwei Beinen. Wenn du eine lustige Frau bist, die mit beiden Füßen im Leben steht und mit mir einmal gern durch die Stadt bummeln möchtest, würde ich mich sehr freuen. *Günther, Foto: kk*



GÜNTHER
59

Attraktive junggebliebene 68-Jährige

Seit vielen Jahren jage ich eher erfolglos der großen Liebe nach. Oftmals bin ich schon auf die Nase gefallen. Doch ich fühle mich mit meinen 68 noch sehr jung, da ich mich gerne mit jungen Menschen unterhalte. Der Mann meiner Träume sollte Phantasie haben. Er sollte auch sportlich, häuslich, ordentlich und ehrlich sein. Dann könnte ich mir vieles vorstellen. Freiheit wird bei mir aber groß geschrieben. Das bedeutet: wir werden nicht zusammenziehen. Doch ab und zu einen gemeinsamen Abend miteinander verbringen, da wär' ich dabei. *Alexandra, Foto: dw*



ALEXANDRA
68

Zwischen Abenteuern und Gartenzwergen

Ich bin ein aktiver 53-jähriger Wahl-Linzer und komme ursprünglich aus dem Mühlviertel. Meine Leidenschaft ist das Gärtnern. In meinen Gärten habe ich eine gar nicht so kleine Sammlung an Gartenzwergen. Ich liebe es generell, in der Natur unterwegs zu sein. Mit meinem Moped komme ich schon ein kleines Stück aus Linz raus. Sonntags findet man mich mit meinem Stand bei verschiedenen Flohmärkten. Meine Traumfrau sollte ebenso abenteuerlustig und naturliebend sein wie ich. Wenn du ein treuer und herzlicher Mensch bist und auch eine Vorliebe für Gartenzwerge hast, würde ich mich über ein Kennenlernen freuen. *Josef, Foto: kk*

JOSEF
53



MANFRED B.
55

Miteinander erwachsen werden

Zweimal hintereinander bin ich nun einer absoluten Lebenslüge aufgesessen. Nach all dem, was ich hinter mir habe (siehe Geschichte Seite 16 und 17) weiß ich nun, welche Frau mein Leben bereichern könnte. Ehrlichkeit hat für mich nun äußerste Priorität. Ein gepflegtes Äußeres gehört irgendwie auch dazu, doch die Herzlichkeit ist mir viel wichtiger. Ich bin leider mit einem Helfersyndrom ausgestattet. Dadurch wurde ich schon oftmals ausgenutzt. Das würde mir nun nicht mehr passieren. Ich kann meinen Charakter zwar nicht komplett ändern, doch ich werde in Zukunft Grenzen ziehen und alles mehr hinterfragen und nicht mehr alles glauben, was einem so vorgegaukelt wird. Miteinander wachsen und erwachsen werden. Und Probleme rechtzeitig miteinander lösen, dann werde ich eine gute Zukunft mit meiner neuen Frau haben. *Manfred, Foto: dw*

Möchten Sie einen unserer Singles gerne kennenlernen?

Dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 0732 / 770805-13
oder via Mail: kupfermuckn@arge-obdachlose.at



Einen kalten Kaffee sollte man nicht aufwärmen

Betroffene berichten über ihre Erlebnisse mit ihren ehemaligen Partnerinnen und Partnern

STEFANIE:

*Er hat mich dann buchstäblich
krankenhausreif geschlagen*

Über meine ehemaligen Beziehungen könnte ich ein Buch schreiben. Bedauerlicherweise ist mein Ex-Partner der Erzeuger meiner zwei süßen Kinder. Heute sind sie vier und sechs Jahre alt. Ich bin nun 30 Jahre alt und habe es leider viel zu spät begriffen, dass ich mich schon viel früher von diesem Monster hätte trennen sollen. Zehn Jahre dauerte unserer Beziehung. Anfangs war ja alles noch recht schön. Doch eines Tages schlug er auf mich ein. Und dann kamen die Erniedrigungen. Als er mich das erste Mal schlug, dachte ich noch,

dass es sich um ein Versehen handelte, dass er es nicht so meinte. Leider falsch gedacht. Irgendwann begann es für mich traurigerweise normal zu werden, dass ich mich so dermaßen erniedrigen ließ. Es kam dann so weit, dass ich mich sogar dafür entschuldigte, wenn er einen Ausraster hatte. So gering war mein Selbstwertgefühl. Ich musste mich dann auch öfters im Krankenhaus behandeln lassen. Ja, er hat mich buchstäblich krankhausreif geschlagen. Dort ließ ich mir dann alle möglichen Ausreden für meine Verletzungen einfallen. Ich erzählte dem Krankenhaus-Personal nur noch Märchen. Als dann unsere Kinder zur Welt kamen, wurde es nicht besser mit ihm. Er schlug mich dann sogar vor ihnen. Davor schreckte er nicht zurück. Damals war

ich so eingeschüchtert, dass ich leider nicht realisieren konnte, was ich meinen Kindern da angetan hatte. Nun leben sie leider bei einer Pflegefamilie. Und das nur deswegen, weil ich das Monster in meinem Ex-Freund nicht wahrhaben wollte. Nach der Kindesabnahme trennten sich unsere Wege. Er jedoch konnte es nicht akzeptieren, dass es mit uns beiden zu Ende war. Für mich jedenfalls fand ich einen Ausgang aus dieser Horror-Nummer. Er aber versuchte noch drei Jahre lang, Kontakt mit mir aufzunehmen. Er wusste so ziemlich alles über mich: Wo ich mich aufhielt, mit wem ich beisammen war, was ich getan hatte. Ich habe heute noch Angst und kann mich kaum frei bewegen. Ich fühle mich schon lange nicht mehr frei. Nun bin ich schon so weit, dass ich

mir auch deswegen eine Hilfe hole. Ich musste leider die traurige Erfahrung machen: Wer einmal schlägt, schlägt immer wieder. Er sitzt zwar derzeit im Gefängnis wegen körperlicher Gewalt, dennoch ist er für mich noch sehr präsent. Es fühlt sich für mich so an, als wäre er überall da, wo ich gerade bin. Hoffentlich sieht er es bald einmal ein, dass es für uns kein gemeinsames »Wir« mehr gibt. Mein einziger Wunsch derzeit ist, dass ich meine Kinder eines Tages wieder bei mir haben kann.

CLAUDIA:

Ex bleibt Ex und daran lässt sich nichts mehr ändern

Ich habe schon einige Beziehungen hinter mir, doch mit einem habe ich es dreimal probiert und es ist jedes Mal schiefgelaufen. Nach dem dritten Versuch meinten wir, dass es vielleicht doch besser wäre, wenn wir eine freundschaftliche Beziehung leben. Irgendwann wollte er mit mir Sex haben und ich sagte, dass es so nicht geht. Er wurde dann immer öfter aufdringlich. Das wurde mir eines Tages zuviel. Ich brach den Kontakt ab. 2009 habe ich einen anderen Mann geheiratet. Nachdem mein Ex-Freund das mitbekommen hatte, meldete er sich wieder bei mir. Wir trafen uns einige



noch zueinander sagten, dass dies auf keinen Fall ein Trennungsgrund sei und wir auf jeden Fall all das zusammen durchstehen würden. Aber wie naiv und dumm ich bei dieser Entscheidung war, sollte sich erst noch herausstellen. Viele Monate meines Lebens gab ich

kommt, wann ich meine Kinder wiedersehe und warum sie mich nicht mein Leben leben lässt, denn ich bin mit meiner neuen Freundin glücklich. *Autor der Redaktion bekannt*

»ICH HÄTTE MICH SCHON VIEL FRÜHER VON DEM MONSTER TRENNEN SOLLTEN. ICH HABE HEUTE NOCH ANGST VOR IHM.« STEFANIE

Male freundschaftlich und redeten miteinander. Doch nach einigen Treffen wollte er wieder Sex mit mir haben. Ich brach den Kontakt erneut ab. Seitdem herrscht zwischen uns beiden Funkstille. Er hat jedoch noch engen Kontakt mit meiner Mutter. Sie sagt mir immer wieder, dass ich mich doch bei ihm melden soll. Sie versteht nicht, dass ich nicht mehr möchte. Ab und zu bekomme ich noch eine Nachricht auf WhatsApp, doch ich antworte nicht darauf. Für mich ist es endgültig vorbei. Ex bleibt Ex und daran lässt sich nichts mehr ändern.

ANONYM:

Nach der Scheidung fing das Schlimmste erst an

Ich war lange Zeit in einer anfangs noch gut laufenden Ehe. Doch als uns vom Jugendamt beide Kinder weggenommen wurden, fingen die Probleme so richtig an. Wobei wir damals

für diese Frau her und nahm bei irgendwelchen Justizsachen die Schuld immer auf mich, damit ihre Eltern das Bild der ewig geläuterten, braven Tochter nicht wieder verlieren. Das ließ aber bei ihnen meine Sympathiepunkte irgendwann bis in den Keller sinken. Als ich nach ewigen Streitereien für mich beschlossen hatte, mich scheiden zu lassen, fing das Schlimmste erst an. Als erstes schaffte sie es, dass mir eine Haftstrafe aufgebremmt wurde. Als dann endlich der Scheidungstermin näher rückte, dachte ich mir, dass all der Stress endlich vorbei sei. Doch falsch gedacht! Sie hatte mir in der ganzen Zeit erfolgreich den Kontakt zu meinen Kindern verwehrt. Doch als sie mich mit meiner neuen Freundin zusammen sah, hatte sie noch am selben Tag weinend beim Jugendamt angerufen und gesagt, sie würde sich solche Sorgen um mich machen und ob sie mir nicht einen Sachwalter geben könnten. Was zum Glück bei der Verhandlung dann eben rauskam, dass all das nur von ihr aus Boshaftigkeit gemacht wurde. Ich frage mich seitdem, was noch alles

LEO:

Eines Tages wollte sie die Raten nicht mehr bezahlen

Als ich noch etwas jünger war, dachte ich anfangs, es sei die große Liebe. Doch bald schon kam es ganz anders. Wir lernten uns im Volksgarten kennen und lieben. Da sie damals eine Tochter mit fünf Jahren hatte, entschloss ich mich dazu, mich einer Alkoholtherapie zu unterziehen. Doch schon während der Therapie begann es zu kriseln. Wir stritten uns immer öfter. Als ich 2008 die I-Pension bewilligt bekam und eine Nachzahlung von fast 9.000 Euro erhielt, war noch alles recht und gut. Wir zogen zusammen. Alles war wieder in Ordnung. Doch nach einiger Zeit begann ich wieder zu trinken, was zur Folge hatte, dass die Situation eskalierte und wir zu raufen begannen. So wurde ich von der Polizei verhaftet und für vier Monate in den Knast gesteckt. Doch auch nach unserer Trennung war ich immer noch nicht gescheitert. Wir gingen in ein Elektrowarengeschäft, um mit der Null-Prozent-Finanzierung einzukaufen, was ja sehr einfach war, da man ja nur einen Ausweis und eine Bankverbindung braucht. Schnell war ein Betrag von einigen tausend Euro beisammen. Die Ratenzahlung lief na-



türlich auf mich. Doch eines Tages wollte ich diese nicht mehr bezahlen und kündigte den Abbuchungsauftrag bei der Bank, was ein großer Fehler war. Aus einem Betrag von circa 150 Euro ist mittlerweile eine Summe von einigen tausend Euro geworden, den das Gericht nun einzutreiben versucht. So habe ich aufgrund dieser Beziehung nun auch noch zusätzlich Geldsorgen.

HELMUT:

Ich habe aufgrund der Sozialräuber Stress mit meiner Ex-Frau

Obwohl ich meine Ex-Frau noch liebe, treten immer wieder Probleme auf, an die keiner von uns beiden gedacht hätte. Wir ließen uns damals scheiden und glaubten, nun alles geregelt und vorbeizuhaben. Doch wir haben uns da ordentlich geirrt. Für meine drei Kinder habe ich meinen Unterhalt geleistet, bis sie 18 Jahre waren. Nach der Scheidung wurde ich auch zu Unterhaltsleistungen für meine Ex-Frau verurteilt. Das sollte in meinen Leben noch eine große Rolle spielen, obwohl ich bei der Scheidung darauf aufmerksam gemacht habe, dass ich das nicht zahlen kann, da ich schon für drei Kinder zahle und mein Einkommen nicht so hoch ist. Ich ging für sieben Jahre in den Privatkonkurs und habe alle Schulden angegeben, auch den Unterhalt meiner Ex-Frau. Nach sieben Jahren wurde mir mitgeteilt, dass meine Schulden getilgt wären, da ich in dieser Zeit am Existenzminimum gelebt und meinen Teil erfüllt hätte. Ich war damals im Notstand und lebte knapp über dem Existenzminimum.

Also konnte ich nicht gepfändet werden. Meine Ex-Frau bezieht Sozialhilfe. Als ich nach vier Absagen endlich nach 40 Jahren harter Arbeit meine wohlverdiente Pension bekam, melde sich plötzlich das Sozialamt und forderte den Unterhalt für meine Ex-Frau

»DAS GEBORENE MUTTER-SÖHNCHEN WOLLTE IRGENDWANN KEINEN KONTAKT MEHR ZU MIR UND DEN KINDERN HABEN.« SONJA

ein. 16 Jahre nach der Scheidung kommen die Beamten drauf, dass es bei mir etwas zu holen gibt und sie weniger Sozialhilfeleistung bezahlen müssen. Nur aufgrund solcher Sozialräuber habe ich nun Stress mit der Ex-Frau.

SONJA:

Den Kontakt zu unseren Kindern suchte er dann gar nicht mehr

Mit den meisten meiner Ex-Freunde bin ich im Guten auseinandergegangen oder wir haben uns zumindest nach einer gewissen Zeit wieder miteinander unterhalten können. Ein Aufwärmen einer Beziehung habe ich jedoch immer vermieden. Trotzdem gibt es da einen, mit dem ich auch heute noch nicht klarkomme. Es liegen zwar schon viele Jahre zwischen uns beiden, doch wir reden immer noch kein Wort miteinander, obwohl ich es manchmal für sinnvoll befunden hätte. Es handelt sich um den Vater meiner Kinder. Wir vertragen uns einfach nicht mehr. Nun gut, die Trennung damals war für uns beide nicht einfach. Er war

ein geborenes Mutter-Söhnchen. Das konnte mit mir einfach nicht gut gehen. Die meiste Zeit verbrachte er also bei seiner Mutter. Den Kontakt zu mir und unseren Kindern suchte er so gut wie gar nicht. Irgendwann war er dann einfach weg. Als unsere Jungs mich einmal fragten, was mit dem Papa denn los sei, und warum er so gar keinen Kontakt mit ihnen wollte, konnte ich ihnen keine Antwort geben. Wie auch. Das Einzige, was ich wirklich machen konnte und auch tat, war, nach ihm zu suchen. Ich brachte in Erfahrung, dass er in Linz wohnt, und fand heraus, wo sein Stammlokal war. Ich kannte sogar die Wirtin dieses Lokals. So hinterlegte ich einen Brief für ihn, weil ich ihn nicht antraf. Außerdem wollte nicht ständig dort hinfahren. Doch er hielt es nicht für notwendig, sich bei seinen Burschen zu melden. Nicht einmal der Tod unseres ältesten Sohnes brachte uns auf einen Nenner. Okay, ich habe mit diesem Menschen abgeschlossen. Er war circa drei Jahre Teil meines Lebens und das war's dann auch schon. Irgendwann habe ich erfahren, wo er arbeitet. Durch einen Nachbarn, der auch dort arbeitet, habe ich ihm ausrichten lassen, dass er sich vielleicht einmal bei unserem zweiten Sohn melden sollte, wenn ihm noch etwas an ihm liegt. Auf der Landstraße haben wir uns auch

das ein oder andere Mal schon gesehen. Er wechselt dann immer bewusst die Straßenseite, was mir egal ist. Wir sind nicht im Guten auseinander gegangen, doch nach so langer Zeit müsste es doch möglich sein, zumindest auf einer reiferen Ebene zu kommunizieren. Immerhin sind wir gemeinsame Eltern.

MANFRED S.:

Ich wollte nicht mehr in das alte Muster hineinkommen

Insgesamt sind es an die 15 Jahre gewesen, die wir zusammen waren. Die letzten sieben davon waren wir verheiratet. Nach der Scheidung habe ich Wert darauf gelegt, dass alles Drumherum ohne großen Wirbel oder Streit abläuft, sodass unserem Sohn gegenüber so wenig Schaden wie möglich entsteht. Bei mir jedoch ist in diesen Jahren mehr zusammengekommen, bis ich in der Obdachlosigkeit gelandet bin. Ich hatte noch öfters Kontakt mit ihr, was auch nötig war wegen unseres Sohnes. Nach der Scheidung haben wir öfters te-

lefoniert. Ich bin in Linz gelandet und bekam Dank der Hilfe von verschiedenen Sozial-Einrichtungen eine kleine GWG-Wohnung. Meine ehemalige Frau kam dann an manchen Wochenenden noch zu mir. Ihr Auto war immer vollgepackt mit Lebensmitteln und allem Möglichen, was mir durchaus nicht unangenehm war. Anfangs war es aufregend. Ich habe ihr auch Linz gezeigt. Dann holte uns jedoch die Vergangenheit ein. Es kam wieder zu Meinungsverschiedenheiten. Damals bin ich dann einfach auf ein Bier gegangen oder habe etwas anderes gemacht. Ich wollte es vermeiden, wieder in das alte Muster hineinzukommen. So habe ich dann unserer Beziehung höflich ein Ende gesetzt. Erst in diesem Moment wurde mir dann auch bewusst, was es heißt, wenn man sagt, dass man einen kalten Kaffee nicht mehr aufwärmen sollte.

HARALD:

Auf eine Gegenanzeige habe ich verzichtet

Leider hatte auch ich Stress mit meiner Ex-Freundin, und zwar in der schlimmsten Form. Nach unserer mehr als siebenjährigen Beziehung lernte ich eines Tages eine andere Frau kennen und verliebte mich Hals über Kopf in diese. Da ich Untreue verabscheue, habe ich nach langem Überlegen mit meiner Freundin Schluss gemacht. Klarerweise war sie sehr sauer. Sie versuchte, mich rumzukriegen. Nach unzähligen Versuchen hatte ich das Gefühl, dass sie darüber hinweggekommen ist. Da hatte ich mich leider zu früh gefreut. An einem Montag stand dann plötzlich die Polizei in meiner Arbeitsstelle. Der Grund: Sie hat ihnen Lügengeschichten über mich erzählt. Ich hätte sie bedroht und geschlagen, erzählte sie ihnen. Leider kam es dann deswegen sogar zu einer Gerichtsverhandlung. Ich musste alle meine Hoffnungen auf die Zeugen legen, die zum Tatzeitpunkt mit ihr zusammen gewesen waren. Zum Glück hatten diese eine ordentliche Aussage gemacht. Danach wurde ich freigesprochen. Auf eine Gegenanzeige habe ich verzichtet, da ich diese Frau nie wieder sehen wollte. Einmal traf ich sie noch. Da fragte ich sie nach dem Grund, weshalb sie es so weit getrieben hatte. Daraufhin meinte sie nur: »Wenn ich dich schon nicht haben darf, dann soll es keine.« Was für ein krankes Verhalten. Mein Rat an alle: Bitte versucht, jeden Ärger mit eurer Ex-Partnerin zu vermeiden. Das erspart euch viel Zeit und Nerven.

Foto S. 12: dw; S. 13 und 14: Freepik.com

Pfarrer mit Herz, auch für Tiere!

Spallerhofer »TierTafel« der Pfarre St. Peter hilft Notdürftigen



Pfarrer Franz Zeiger (Initiator der »TierTafel«) mit Hund Max, Hündin Laura und Waltraud Schober (Leiterin der »TierTafel«)

Der Mindestpensions-Bezieher, der lieber auf sein Essen verzichtet, als seine Katze verhungern zu lassen, die Mutter, die nach einer Trennung alleine mit ihren drei Kindern und einem großen Hund da steht, der Obdachlose, für den sein Hund der einzig treue Begleiter ist: Sie alle sind froh, dass es die »TierTafel« gibt.

Die Idee zur Gründung der Spallerhofer »TierTafel« in der Wallenbergstraße 20 hatte der Tier- und Menschenfreund Pfarrer Franz Zeiger, als er in Hamburg auf Urlaub war.

»IMMER MEHR MENSCHEN KÖNNEN DIE KOSTEN FÜR IHRE TIERE NICHT MEHR STEMMEN.«


Im Dienst der Geschöpfe Gottes

»Das wär' doch auch was für Linz«, dachte er sich. »Denn schließlich sind auch Tiere Geschöpfe Gottes.« Aus diesem Schöpfungs-Gedanken heraus initiierte der Pfarrer vor knapp 13 Jahren mit viel Engagement die österreichweit erste »TierTafel«. Seither wurden unzählige Tonnen Futter an die Besitzerinnen und Besitzer mit wenig Einkommen ausgegeben. Der Andrang ist groß.

»Aufgrund anhaltender Teuerungen haben wir einen regelrechten Ansturm«, weiß Waltraud Schober, ehrenamtliche Leiterin der »TierTafel«.

Großer Andrang vor der Ausgabe

Immer mehr Menschen können die Kosten für ihre Vierbeiner nicht mehr stemmen. Diese in einem Heim abzugeben, kommt für sie aber nicht in Frage, denn oft ist das Tier das einzige, was ihnen geblieben ist. Unterstützt werden Menschen, die sich in einer finanziellen Notlage befinden, also bedürftig sind. Dies muss vor Ort durch die Vorlage eines entsprechenden Bescheids nachgewiesen werden. Den Tier-Besitzerinnen und -Besitzern wird dann das Futter jeden dritten Samstag im Monat für zwei Wochen ausgehändigt. Es wird nicht wahllos geholfen: »Wenn jemand bereits weiß, dass er finanziell nicht in der Lage ist, sein Leben zu meistern, raten wir dringend ab, sich ein Tier anzuschaffen. Mit einer finanziellen Unterstützung darf dann nicht gerechnet werden«, sagt Schober, die sich über jegliche Art von Spenden freut. Über Sachspenden wie etwa Hundegeschirr, Kissen, Katzenstreu und jede Art von Futter, vor allem jedoch über Geldspenden. Nähere Infos unter: www.tier-tafel.at, Foto und Text: dw



»ALS ZIGEUNER SIND WIR IN RUMÄNIEN NICHT ERWÜNSCHT. WIR FINDEN KEINE JOBS UND SIND NICHT VERSICHERT.«

Mittellos, alleinerziehend und krebskrank

Ramona aus Rumänien spricht über ihren Überlebenskampf

Die gebürtige Rumänin Ramona (43) kämpft sich mühsam durchs Leben. Aufgrund ihrer Brustkrebs-Erkrankung fehlt ihr derzeit jegliche Kraft. Lange Zeit lebte sie mit ihrer zweijährigen Tochter Vanessa in einer schimmlichen, feuchten Wohnung ohne Mietvertrag. Die ARGE SIE von der ARGE für Obdachlose stellt ihr seit kurzem ihre Krisenwohnung zur Verfügung.

»Momentan ist alles ein bisschen viel«, sagt Ramona in gut verständlichem Deutsch, während sie im Kupfermuckn-Büro Platz

nimmt, und etwas zerstreut mit dem Löffel in der Tasse Tee herumrührt. Als Kopfbedeckung trägt sie derzeit ein Tuch. »Ohne Haare kann es ganz schön kalt werden«, sagt sie mit einem zaghaften Lächeln. »Vor allem dann, wenn ich die Kupfermuckn verkaufe.« Ohne die Straßenzeitung würde es Ramona den Boden unter den Füßen wegreißen. Aufgrund ihrer Brustkrebs-Erkrankung kann die gebürtige Rumänin momentan keiner Arbeit nachgehen. Dazu fehlt ihr die nötige Kraft. Vor über zehn Jahren hatte sie noch Träume. Diese zerplatzen schnell, denn auch hierzu-

lande ist das Leben für sie und ihre Kinder nicht wirklich lebenswert.

Rumänien ohne Perspektive

In ihrer rumänischen Heimatstadt Timisoara, welche circa 80 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt ist, gab es für Menschen wie sie keine Arbeit. »Früher war in meiner Heimat noch alles in Ordnung«, erinnert sich Ramona. Mit »früher« meint sie die Zeit vor der Revolution gegen den Diktator Nicolae Ceausescus, die in ihrer Geburtsstadt ihren Ursprung nahm. Vor

diesem historischen Ereignis konnte man im Alter von 18 Jahren noch ein halbwegs sorgloses Leben führen. Ramona erinnert sich: »Vom Staat bekamen alle ein Obdach und Lebensmittelmarken. Niemand musste verhungern. Und in den Wohnungen war es halbwegs warm.« Jeder bekam gleichviel, sagt sie. Für ihre vier Geschwister und ihre Eltern gab es jeden Morgen in der Früh zwei Liter Milch, ein großes Stück Brot und Butter.« Ihre Mutter sei jeden Tag um vier Uhr in der Früh aufgestanden und habe sich in die Warteschlange gestellt. »Es war zwar nicht viel, doch wir stellten

ohnehin keine Ansprüche«, erzählt sie.

Revolution mit Folgen

Ramonas Erinnerungen an die Revolution sind noch sehr wach: »Die Kämpfe waren kurz und furchtbar heftig«, sagt sie. »Jeder, der sich draußen aufhielt, wurde vom Militär erschossen. Ramona war damals gerade mal acht Jahre alt. Aus Angst vor dem Tod flüchteten sie zu ihrer Tante in ein nahegelegenes Dorf. Ihr Vater hingegen musste aufgrund der Arbeit in der Stadt bleiben. Auf dem Weg nach Hause wurde auch er getroffen und schwer verletzt. »Man hat ihm die Elle weggeschossen, es war schrecklich, doch er hat überlebt«, sagt Ramona. Viele seien gestorben, erzählt sie weiter. Auf dem Zentral-Friedhof in der Stadt gibt es ein Massengrab mit den Toten. »Für die Stadt gestorben«, steht dort geschrieben. Sie erzählt weiter: »Große Teile der Stadt lagen in Trümmern. Viele Häuser beka-

stützung.« Ihre Heimatstadt präsentiert sich zwar nun nach außen in einem glanzvollen Kleid mit internationalen Boutiquen, doch die Schatten seien ebenso wenig zu übersehen. Ramona erzählt von bettelnden Waisenkindern, vielen Drogensüchtigen, kranken Menschen, die sich die Arztkosten nicht leisten können und den unzähligen Obdachlosen, die auf der Straße leben.

Zerplatzte Träume

Als ihr Sohn vor zwölf Jahren das Licht der Welt erblickte, wusste Ramona: »Mein Sohn soll es einmal anders haben. Hier in unserer Stadt gibt es für ihn keine Zukunft.« Deswegen beschlossen sie und ihr Mann, als ihr Kind zwei Jahre alt war, aus Rumänien auszuwandern. In Ansfelden fand die junge Familie eine kleine Wohnung. Ihr Mann bekam eine Arbeit bei der Post, sie putzte und arbeitete zusätzlich noch als Hilfsköchin. Die Miete betrug 400 Euro. Sie konnten sich da-



Ein Brunnen in Timisoara erinnert an die Revolution von 1989. Foto: Pixabay

Ramona für die Untersuchung tief in die Tasche greifen. Die notwendige Mammografie kostete weitere 100 Euro. »Der Tumor würde bereits streuen«, wurde ihr gesagt. Ramona dachte sich: »Wenn ich hierbleibe, muss ich sterben.« Notgedrungen zog sie mit ihrer Tochter wieder nach Linz. Ihr Mann und ihr Sohn blieben in Rumänien. Im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern wird sie nun professionell behandelt. Einmal im Monat bekommt sie eine Chemotherapie, demnächst wird sie operiert. Ein Teil der rechten Brust muss entfernt werden, da dort sieben Tumore entdeckt wurden.

Überleben im Substandard

Ramona kämpft nun ums nackte Überleben. Mit 18,80 Euro am Tag und der Unterstützung von ihrem Mann kommt sie kaum über die Runden. Lange Zeit lebte sie in einer schäbigen Altbauwohnung ohne Mietvertrag. Die Wände waren von Schimmel befallen. Es war feucht und dunkel, erzählt sie. Zu allem Übel bekam sie dann noch die Heizkostenabrechnung. Ihr droht nun noch eine Nachzahlung von über 700 Euro. Die Mietkosten waren mit 630 Euro sehr hoch bemessen. In ihrer Not wandte sie sich zur ARGE SIE, dem Projekt für Frauen der ARGE für Obdachlose. Seither

geht es wieder aufwärts. Es keimt in ihr wieder Hoffnung auf. Dank den Sozialarbeiterinnen der ARGE Sie bekommt Ramona nun eine Krisenwohnung. Die Schulden muss sie nun nach und nach abstopfern.

Zeitungsverkauf zur Not

Notgedrungen verkauft Ramona auf der Landstraße ein paar Kupfermuckn-Exemplare. Nur so weit es ihr gesundheitlicher Zustand erlaubt. Maximal 15 Zeitungen am Tag. Mehr geht nicht. Und in den Tagen nach der Chemotherapie kann sie gar nichts mehr machen. Dank Zeitungsverkauf habe sich jedoch schon einiges zum Besseren gewendet. Unterstützung bekommt sie derzeit von der ARGE SIE (Frauenprojekt der Arge für Obdachlose, Anm.). Gesund zu werden, hat für Ramona höchste Priorität. Sie möchte stark bleiben für ihre kleine Tochter und ihren Sohn. Zum Glück hat sie eine liebe Freundin, die sich um Vanessa kümmert, wenn es ihr gesundheitlich wieder einmal so richtig schlecht geht oder wenn sie für ein paar Tage im Krankenhaus bleiben muss. Am Ende des Gesprächs sagt sie: »Ich bin oft sehr müde und erschöpft, doch ich glaube daran, dass ich gesund werden kann. Der Glaube an Gott stärkt mich.« Foto und Text: dw

»ICH WOHNTE LANGE IN EINER FEUCHTEN, VON SCHIMMEL BEFALLENEN WOHNUNG UND ZAHLTE DAFÜR 630 EURO.«

men Einschlaglöcher, die man heute noch sehen kann.« Das Leben nach der Revolution habe sich dann leider grundlegend verändert. »Es gab nun zwar alles, was es im Westen auch gab«, fügt Ramona hinzu, »doch man fand kaum mehr eine Arbeit«. Die Schere zwischen den Reichen und Armen klafft seither weit auseinander. Ramona und ihre Familie stehen auf der Seite der Armen. »Wir werden nun als Zigeuner diskriminiert«, erzählt sie. Sie ist übrigens stolz, eine Zigeunerin zu sein. »Das ist kein Schimpfwort«, möchte sie klarstellen. In Rumänien seien Zigeuner jedoch von allem ausgeschlossen: »Für uns gibt es keine Arbeit, keine gute Ausbildung, keine Krankenversicherung und schon gar keine staatliche Unter-

mals mit Leasing-Arbeiten und Putzjobs noch gut über Wasser halten. Im Jahr 2018 zogen sie wieder nach Rumänien. »Meine Mutter war sehr krank, ich wollte bei ihr sein«, erzählt Ramona. Im Jahr 2020 brachte sie eine Tochter zur Welt. »Vanessa ist das größte Glück in meinem Leben«, fügt sie mit einem strahlenden Gesicht hinzu. Doch dann schlug das Schicksal zu. Ramona erinnert sich: »Im November letzten Jahres strampelte die Kleine mit ihrem Beinchen gegen meine Brust. Das tat so weh, als hätte man mir ein Messer hineingerammt.«

Sieben Tumore in der Brust

Der Schmerz wurde stärker. So suchte sie einen Arzt auf. Als Nicht-Krankenversicherte musste

ARGE Theater Ankündigung

WARM – SATT – SAUBER

»Ja, wir leben noch und sind glücklich, euch bald unsere neue Inszenierung präsentieren zu dürfen!«

»WARM – SATT – SAUBER«, so lautet der Titel unseres Theaterstückes, das das Ensemble der ARGE in Zusammenarbeit mit dem Regisseur und Schauspieler Christian Scharrer entwickelt! Nach einer künstlerischen Pause freut sich die Theatergruppe unseres Vereines ARGE für Obdachlose, wieder für ein Theaterstück proben zu können. In dieser Inszenierung beleuchten wir das Thema »WOHNEN« auf humorvolle, philosophische, kritische Art. Dieses Theaterprojekt soll ein Kernstück unseres Vereinsjubiläums sein. Denn: »WOHNEN« geht uns alle an!

Ort: Pfarrheim der Stadtpfarre Urfahr, Schulstraße 6, 4040 Linz

Eintritt: freiwillige Spende

Termine: Di. 18. April, Do. 20. April, Di. 25. April, Fr. 28. April, jeweils um 19.30 Uhr

Information: kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel.: 0732/77 08 05–13



Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

1	3	7				5	9	2
	5			7			1	
4			1		5			3
		5		1		3		
9	7						6	5
		6		9		1		
7			9		8			6
	2			3			5	
5	9	3				8	4	1

	5	8	9		6	2	4	
6			4		5			8
		7				9		
				3				
	2						6	
				1				
		4				8		
8			5		3			4
	3	6	8		7	5	2	

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich

Franz in Linz



Dank WIEWO ein Zuhause

Der gelernte Rauchfangkehrer, der ursprünglich aus dem Salzkammergut kommt, hat schon viele Wohnformen in seinem 55-jährigen Leben durchgemacht: Vom Top-Apartment und noblem Hotelzimmer über eine eigene Wohnung bis hin zum Leben auf der Straße.

Während der Pandemie war Franz wieder einmal am Tiefpunkt seines Lebens angekommen. Nach der Delogierung und einem Gefängnisaufenthalt wurde ihm von WIEWO (Siehe Seite 7) aus seiner Misere geholfen. Damals hat er sich auch dafür entschieden, seine Finger zukünftig vom Alkohol zu lassen. Seit einem stationären Entzug vor vielen Monaten ist Franz nun trocken und freut sich, dass er über das Projekt »Standup« auf dem Arbeitsmarkt bald wieder Fuß fassen kann. In seiner kleinen Übergangswohnung, für welche er nur 200 Euro Miete bezahlt, hat er es sich behaglich eingerichtet. Ein Bett, ein Tisch mit zwei Stühlen, ein Fernseher und eine kleine Küchenzeile – damit ist er sichtlich zufrieden. »Mein liebes Herz, was willst du mehr«, meint der Mittfünfziger. Als eingefleischter Blau-Weiss-Linz-Fan hortet Franz in seinem kleinen Reich zahlreiche Utensilien von seiner Fußballmannschaft. Die große Wand im Wohn- und Schlafraum ziert ein Bild von Humphrey Bogart. Das von James Dean liegt noch in der Schublade und wartet auf einen Bilderahmen. »Ich habe so gut wie alles, was man braucht«, sagt Franz mit einem fröhlichen Lächeln. Er möchte dem WIEWO-Team für jede Unterstützung danken und hofft, dass er noch lange hier bleiben darf. *Foto und Text: dw*



Verkäufer Anton

Du bist der Verkäufer der ersten Stunde. Wie bist du damals vor 28 Jahren zur Kupfermuckn gekommen?

Ich komme ursprünglich aus dem Innviertel, wo ich wohlbehütet aufgewachsen bin. Nach der Lehre als Landmaschinen-Mechaniker arbeitete ich in einer Firma in Altheim. Dann jedoch hatte ich im Alter von 23 Jahren einen schweren Motorradunfall. Ich wurde schuldig gesprochen und verlor den Führerschein. Das brachte mich in eine Lebenskrise. Ich wurde in ein Übergangwohnheim des Sozialvereins »pro mente« gebracht. Seither lebe ich am Existenzminimum. Zum Glück durfte ich dann bei der Gründung der Kupfermuckn mitarbeiten und bin als Verkäufer und zeitweise auch als Redakteur dabei.

Wo trifft man dich an, wenn du die Kupfermuckn-Zeitung verkaufst?

In den ersten zwölf Jahren war mein Stammpplatz an der Mozartkreuzung. Damals hatten die Passanten noch weniger Verständnis mit Menschen wie mir. »Geh arbeiten, du fauler Hund«, das musste ich mir oft anhören. Heute verkaufe ich fast ausschließlich beim Taubenmarkt. Die Leute sagen nun: »Schön, dass du die Zeitung verkaufst« und geben mir auch gutes Trinkgeld.

Du hast im März deinen 60. Geburtstag gefeiert. Herzlichen Glückwunsch! Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich kämpfe immer schon für eine gerechtere Welt. Der Weltfrieden und der Umweltschutz liegen mir sehr am Herzen. Wir könnten alle im Paradies leben. Das wäre schön. *Foto: kk, Grafik: Freepik.com*

Nachruf auf Lothar Furtner

Lieber Lothar! Ich habe dich bei Veranstaltungen von »Sichtbar-Werden« und der Armutskonferenz kennen und schätzen gelernt. Sehr schnell haben wir festgestellt, dass wir gemeinsame Interessen haben. Im Laufe der letzten Jahre sind wir dann richtige Freunde geworden. Die gemeinsamen Aktivitäten und auch die Engagements bei der Plattform »Gemeinsam gegen Armut und Ausgrenzung« waren uns sehr wichtig. In der letzten Zeit ist es ruhig geworden um dich, da du wegen diverser Krankheiten nicht mehr so konntest, wie du wolltest. Ab und zu eine Nachricht oder ein Telefonat. Mehr ging nicht mehr. Ich machte mir auch Gedanken und Sorgen darüber, was wohl sein wird mit dir, doch ich wollte dich nicht belästigen. Wie es scheint, habe ich mir nicht umsonst diese Gedanken gemacht, denn im vergangenen Herbst bist du von dieser Welt gegangen. Nie wieder kann ich mir von dir Rat holen. Eines muss ich schon sagen, dein Wissen hat mir und auch den anderen sehr weitergeholfen. Auch wirst du mich und Mandi nie wieder besuchen kommen. Keine langen Abende und kein Silvester mehr, das wir miteinander feiern können. Aber auch keine Fahrten mehr nach Wien, wo du mich immer wieder einmal mit dem Auto mitgenommen hast. Wir haben nette und vor allem lustige Abende und Nächte miteinander verbracht. Wir hätten demnächst zu dir ins Innviertel kommen sollen. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Ich hoffe, dass es dir nun gut geht, wo immer du auch bist. Wir werden dich in guter Erinnerung behalten, alleine schon wegen deines Humors. *Deine Freundin Sonja*

BEZAHLTE ANZEIGE

**OBDACHLOSE BRAUCHEN
KEIN MITLEID ...**

**... SONDERN HILFE!
Solidarität die ins AUGE sticht.**

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OOE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

1	3	7	8	4	6	5	9	2
8	5	2	3	7	9	6	1	4
4	6	9	1	2	5	7	8	3
2	8	5	6	1	4	3	7	9
9	7	1	2	8	3	4	6	5
3	4	6	5	9	7	1	2	8
7	1	4	9	5	8	2	3	6
6	2	8	4	3	1	9	5	7
5	9	3	7	6	2	8	4	1

3	5	8	9	7	6	2	4	1
6	1	9	4	2	5	3	7	8
2	4	7	3	8	1	9	5	6
7	8	5	6	3	4	1	9	2
9	2	1	7	5	8	4	6	3
4	6	3	2	1	9	7	8	5
5	9	4	1	6	2	8	3	7
8	7	2	5	9	3	6	1	4
1	3	6	8	4	7	5	2	9

**WIR BIETEN PROFESSIONELLE LÖSUNGEN
FÜR IHRE FINANZIELLEN ANLIEGEN.**

+43 732 76 37-0
www.vkb-bank.at

VKB | BANK

**Im Alltag sparen
mit der LINZ AG Vorteilswelt**

Sichern Sie sich jetzt **bis zu 30 Gratisstromtage ein Leben lang*** und sparen Sie auch im Alltag mit der **Vorteilswelt-App**.

**Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt**

* Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den Kunden.

LINZ AG



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ **Wohnungsräumungen – Auftragsannahme**
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ **Verkauf und Dauerflohmarkt**
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ **Raritäten und Schmuckstücke**
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 2. Mai 2023 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz


Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT46186000010635860



ICH SCHAU AUS DEM FENSTER RAUS,
DRAUSSEN SIEHT ES DÜSTER AUS.
MEINE STIMMUNG BEGINNT ZU SCHWANKEN.
ES IST AN DER ZEIT, AUCH DAFÜR ZU DANKEN.
AUCH WENN ES GRAD NICHT SONNIG IST
UND MAN AUF DIE GUTE LAUNE VERGISST.
REGENTROPFEN FALLEN HERNIEDER,
ICH HÖR JETZT MEINE LIEBLINGSLIEDER.
SCHAU NOCHMAL AUS DEM FENSTER RAUS,
NUN SIEHT ES NICHT MEHR SO DÜSTER AUS.
DIESER TAG WIRD NOCH WAS BRINGEN,
MAN KANN AUCH SCHÖNE LIEDER SINGEN.
NUN ZIEH ICH MEINE GUMMISTIEFEL AN,
WAGE MICH NACH DRAUSSEN DANN.
DEN REGENSCHIRM SCHON AUFGESPANNT,
WARTE ICH SCHON GANZ GESPANNT
BEIM SPAZIERENGEHEN
ENDLICH EINE PFÜTZE ZU SEHEN.
ICH SCHAU MICH UM UND SCHREI »HURRA!«,
DIE PFÜTZE IST JETZT AUCH SCHON DA.
WERDE KURZ MAL FRÖHLICH SEIN
UND SPRING MIT EINEM SATZ HINEIN.
HABE MICH VON KOPF BIS FUSS GANZ NASS GEMACHT
UND NACH VIELEN TRÄNEN WIEDER GELACHT.
DANIELA